

Andrzej  
**Sapkowski**

dtv  
premium



Die Zeit der  
**Verachtung**

Roman

## Das erste Kapitel

Um sich den Lebensunterhalt als reitender Bote zu verdienen, pflegte Aplegatt den frisch eingestellten jungen Männern zu sagen, braucht man zweierlei: einen hellen Kopf und einen eisernen Hintern.

Der helle Kopf ist unerlässlich, belehrte Aplegatt die jungen Boten, denn unter der Kleidung, in dem flachen, auf der blanken Haut liegenden Lederbeutel trägt der Bote nur Nachrichten von geringerer Bedeutung, die man ohne zu zögern dem verräterischen Papier oder Pergament anvertrauen kann. Die wirklich wichtigen, geheimen Botschaften, diejenigen, von denen vieles abhängt, muss er sich merken und dem Empfänger aufsagen. Wort für Wort, und manchmal sind das schwierige Wörter. Man kann sie schlecht aussprechen und noch schlechter behalten. Um sie sich zu merken, um sich beim Aufsagen nicht zu irren, braucht man einen wahrlich hellen Kopf.

Was aber den eisernen Hintern angeht, oho, das merkt jeder Bote sehr schnell selber, wenn er drei Tage und drei Nächte im Sattel sitzen muss, hundert oder zweihundert Meilen auf der Landstraße zurücklegen, gelegentlich auch über Stock und Stein. Freilich, man sitzt nicht ständig im Sattel, manchmal steigt man ab, macht eine Erholungspause. Denn der Mensch hält viel aus, das Pferd aber weniger. Doch wenn man nach der Rast wieder aufsteigen muss, ist es, als riefte der Hintern: »Zu Hilfe, man bringt mich um!«

Aber wer braucht denn noch reitende Boten, Herr Aplegatt, wunderten sich die jungen Leute mitunter. Von Vengerberg nach Wyzima beispielsweise schafft es niemand schneller als in vier oder gar fünf Tagen, selbst wenn er auf dem schnellsten Renner galoppiert. Und wie lange braucht ein Zauberer in Vengerberg, um einem Zauberer in Wyzima eine magische Botschaft zukommen zu lassen? Eine halbe Stunde vielleicht oder nicht einmal das. Dem Boten kann das Pferd lahm werden. Ihn können Räuber oder die Eichhörnchen ermorden, Wölfe oder Greifen können ihn zerreißen. Und schon ist er weg, der Bote. Aber eine Zauberbotschaft kommt immer an, die verirrt sich nicht, verspätet sich nicht, geht nicht verloren. Wozu Boten, wenn es überall Zauberer gibt, an jedem Königshof? Boten werden nicht mehr gebraucht, Herr Aplegatt.

Eine Zeitlang hatte auch Aplegatt geglaubt, niemand bedürfe seiner mehr. Er war sechsunddreißig Jahre alt, klein, aber stark und sehnig, er scheute keine Arbeit und hatte, versteht sich, einen hellen Kopf. Er hätte eine andere Arbeit finden können, um sich und seine Frau zu ernähren, um ein paar Groschen für die Mitgift der beiden noch ledigen Töchter beiseitezulegen, um die verheiratete weiterhin zu unterstützen, deren Mann, ein hoffnungsloser Schlemihl, partout auf keinen grünen Zweig kam. Doch Aplegatt wollte keine andere Arbeit und konnte sich keine andere vorstellen. Er war königlicher berittener Bote.

Und plötzlich, nach einer langen Zeit der Vergessenheit und bedrückenden Untätigkeit, wurde Aplegatt wieder gebraucht. Die Landstraßen und Waldwege hallten abermals vom Hufschlag wider. Wie in alter Zeit durchmaßten Boten das Land, brachten Nachrichten von Stadt zu Stadt.

Aplegatt kannte den Grund. Er wusste vieles, und noch mehr hörte er. Von ihm wurde erwartet, dass er den Inhalt der übermittelten Botschaft sofort aus dem Gedächtnis löschte, ihn vergaß, damit er sich nicht einmal unter der Folter daran erinnern könnte. Doch Aplegatt erinnerte sich. Und er wusste,

warum die Könige plötzlich aufgehört hatten, mit Hilfe von Magie und Magiern zu kommunizieren. Die Mitteilungen, die die Boten überbrachten, sollten vor den Zauberern geheim gehalten werden. Die Könige trauten auf einmal den Zauberern nicht mehr, vertrauten ihnen ihre Geheimnisse nicht mehr an.

Was diese plötzliche Abkühlung der Freundschaft zwischen Königen und Zauberern ausgelöst hatte, wusste Aplegatt nicht, und es kümmerte ihn auch nicht besonders. Wie die Könige waren auch die Magier seiner Ansicht nach unverständliche Wesen, unberechenbar in ihren Taten – insbesondere, wenn schwere Zeiten kamen. Und dass schwere Zeiten heraufzogen, war unmöglich zu übersehen, wenn man das Land von Stadt zu Stadt, von Schloss zu Schloss, von Königreich zu Königreich durchmaß.

Die Straßen waren voller Soldaten. Auf Schritt und Tritt traf man auf Infanterie- oder Kavalleriekolonnen, und jeder Befehlshaber, dem man begegnete, war nervös, ängstlich, aufbrausend und tat so wichtig, als hinge das Schicksal der ganzen Welt nur von ihm ab. Auch die Städte und Schlösser waren voll von Bewaffneten, Tag und Nacht herrschte dort ein fieberhaftes Treiben. Die für gewöhnlich unsichtbaren Burggrafen und Kastellane schwärmten jetzt unablässig auf den Mauern und Burghöfen umher, wütend wie Wespen vor einem Gewitter, schrien, fluchten, erteilten Befehle, verteilten Fußtritte. Tag und Nacht waren Kolonnen schwer beladener Wagen zu Festungen und Garnisonen unterwegs, wichen den Kolonnen aus, die, auf dem Rückweg, ihnen schnell, leicht und leer entgegenkamen. Herden von ausgelassenen dreijährigen Pferden, die man direkt von den Weiden herantrieb, wirbelten auf den Landstraßen Staubwolken auf. Die weder an Geschirr noch an einen gepanzerten Reiter gewöhnten Pferdchen genossen fröhlich die letzten Tage der Freiheit, machten den Pferdeknecchten viel zusätzliche Arbeit und anderen Benutzern der Straßen viel Verdross.

Kurzum, in der heißen, reglosen Luft lag Krieg.

Aplegatt richtete sich in den Steigbügeln auf, blickte um sich. Unten am FuÙe der Anhöhe glitzerte ein Fluss, der sich in scharfen Wendungen zwischen Wiesen und Baumgruppen hinzog. Jenseits des Flusses, im Süden, erstreckten sich Wälder. Der Bote trieb das Pferd an. Die Zeit drängte.

Er war seit zwei Tagen unterwegs. Der königliche Befehl und die Post hatten ihn in Hage erreicht, wo er sich nach der Rückkehr aus Dreiberg ausruhte. Er hatte die Festung nachts verlassen, war auf der Landstraße am linken Ufer des Pontar entlangaloppiert, hatte vor Tagesanbruch die Grenze zu Temerien überquert und befand sich jetzt, am Mittag des folgenden Tages, schon am Ufer der Ismena. Wäre König Foltest in Wyzima gewesen, hätte ihm Aplegatt die Botschaft noch in der Nacht desselben Tages überbracht. Leider war der König nicht in der Hauptstadt – er weilte im Süden des Landes, in Maribor, das fast zweihundert Meilen von Wyzima entfernt lag. Aplegatt wusste das, deshalb hatte er in der Nähe von Weißbrücke die Landstraße nach Westen verlassen und war durch die Wälder geritten, in Richtung Ellander. Das war etwas riskant. In den Wäldern grassierten immer noch die aufständischen Elfen, die sich »Scioa'tael« nannten, »Eichhörnchen«; wehe dem, der ihnen in die Hände fiel oder vor den Bogen kam. Doch ein königlicher Bote musste etwas riskieren, das war seine Pflicht.

Er überquerte den Fluss ohne Mühe – seit Juni hatte es nicht geregnet, das Wasser in der Ismena war erheblich zurückgegangen. Er hielt sich am Waldrand und gelangte zu der Straße, die von Wyzima nach Südosten führte, in Richtung der Eisenhütten, Schmieden und Ansiedlungen der Zwerge im Mahakam-massiv. Auf der Straße fuhren Wagen, oft von berittenen Einheiten gedeckt. Aplegatt atmete erleichtert auf. Wo sich viele Menschen befanden, gab es keine Scioa'tael. Die Kampagne gegen die mit den Menschen kämpfenden Elfen dauerte in Temerien schon ein Jahr; die Kommandos der Eichhörnchen, auf die in den Wäldern Jagd gemacht wurde, hatten sich in kleinere Gruppen geteilt, und die kleineren Gruppen hielten

sich von stark frequentierten Straßen fern und legten dort keine Hinterhalte.

Noch ehe es Abend wurde, hatte er die Westgrenze des Fürstentums Ellander erreicht, die Weggabelung unweit des Dörfchens Zavada, von wo aus ein einfacher und sicherer Weg nach Maribor vor ihm lag – zweiundvierzig Meilen auf gepflasterter, verkehrsreicher Straße. An der Wegscheide lag eine Schenke. Er beschloss, dem Pferd und sich eine Rast zu gönnen. Er wusste, dass er, wenn er im Morgengrauen aufbrach, das Pferd nicht einmal besonders anzutreiben brauchte, um noch vor Sonnenuntergang die schwarz-silbernen Fahnen auf den roten Dächern der Türme des Schlosses von Maribor zu erblicken.

Er sattelte die Stute ab und versorgte sie selbst, nachdem er dem Pferdeknecht gesagt hatte, er möge seiner Wege gehen. Er war ein königlicher Bote, und ein königlicher Bote erlaubt niemandem, sein Pferd anzurühren. Er aß eine ordentliche Portion Rührei mit Wurst und ein Viertel Beutelbrot, trank ein Quart Bier. Er hörte sich Gerüchte an. Verschiedene. In der Schenke hatten Reisende aus allen Weltgegenden Einkehr gehalten.

In Dol Angra, erfuhr Aplegatt, war es wieder zu Zwischenfällen gekommen, wieder hatte sich eine Kavallerieeinheit aus Lyrien mit einem Nilfgaarder Beritt geschlagen, wieder hatte Meve, die Königin von Lyrien, lauthals Nilfgaard der Provokation bezichtigt und König Demawend von Aedirn zu Hilfe gerufen. In Dreiberg war ein redanischer Baron öffentlich hingerichtet worden, der in geheimem Kontakt zu Abgesandten des Nilfgaarder Kaisers Emhyr gestanden hatte. In Kaedwen hatten die zu einer großen Einheit vereinigten Kommandos der Scioa'tael ein Gemetzel im Fort Leyda verübt. Zur Vergeltung für dieses Massaker hatte die Bevölkerung von Ard Carraigh einen Pogrom veranstaltet und an die vierhundert in der Hauptstadt ansässige Nichtmenschen ermordet.

In Temerien, erzählten Kaufleute, die aus dem Süden kamen, herrschten Trauer und Wehklagen unter den Emigranten